

Spekulative und nichtspekulative Psychologie.

Von P. Gr. v. Holtum O. S. B. zu Prag, Abtei Emaus.

Heutzutage beschäftigt die philosophischen Geister sehr stark die Frage nach der Beziehung der Psychologie zur Philosophie. Bekanntlich hat das seinen Grund darin, daß das Seelenleben, die psychischen Phänomene seit längerem schon intensiv positiv untersucht und sogar dem Experiment unterstellt wurden. Die konkrete Wirklichkeit wurde der Forschung unterworfen. Wir wissen, daß zur Zeit der griechischen Denker und im ganzen Mittelalter dieser Zug des Denkens nicht anzutreffen ist. Selbstverständlich konnte sich die Philosophie nie des positiven Blickes begeben; immer mußte sie einigermaßen eine positive Forschung vorausschicken, ein unanfechtbares Tatsachenmaterial als sicheres Fundament vor sich haben, um auf ihm einen Bau von philosophischer Struktur errichten zu können. Aber dieses Material war höchst beschränkt, fast nur auf Selbstbeobachtung und in Ergänzung auch auf die Beobachtung fremder Subjekte in Sachen des Seelenlebens eingeeengt. Nicht anders war es ja auch in der Naturphilosophie. Aber die überragende Genialität der Großen des Altertums und des Mittelalters bestand darin, daß sie das Wenige, was sich an positivem Wert bot, mit schärfstem, tiefsten Blick betrachteten, untersuchten, analysierten, ihm den Wesensgrund abzulauschen vermochten. Nur wegen dieser einzigartigen Begabung vermochten ein Plato, Aristoteles usw. in Logik, Metaphysik, Ethik, Naturphilosophie systematische Ausführungen zu geben, die noch heutzutage von allen Philosophen ernstlich beachtet werden, ja von einem bedeutenden Teil der Philosophenschulen geradezu als stets gültiges Wissensgut betrachtet werden; damit haben wir die *philosophia perennis* vor uns. Was drängte nun die Denker seit jeher zu philosophischem Nachsinnen? Nichts anderes, als das brennende Verlangen, die womöglich abschließende Antwort auf die vom Menschengeiste gestellten Fragen bezüglich seiner selbst und der Umwelt zu

finden. Die tiefsten Gründe, die letztmöglichen Erklärungen für alles, für Sein, für Handeln, für Denken und Wollen, für Wahrnehmen und Empfinden, für privates und soziales Leben, für Stoffliches und stofflich nicht zu Fassendes, für Zeit und Raum usw. usw. zu geben, das reizte von jeher die größten Geister, das ist der Entstehungsgrund der Philosophie, das bestimmt auch ihr Wesen und das allein! Man hat vielfach die Philosophie mit dem Blick auf andere Wissenschaften vom Objekt her definiert und dieses als die vollendete Abstraktion vom Stoff, vom Sinnenfälligen bezeichnet. Aber damit ist in dem gewaltigen Komplex des philosophischen Interesses nur ein Teilabschnitt angegeben, der sich bei fortschreitend sich weitendem Geistesblick ebenfalls zeigt, zwar gewiß der höchste, wichtigste in gewisser Beziehung ist, aber doch nicht allein für sich über die tiefsten Gründe in allem und von allem Aufschluß gibt. Einzig berechtigt, weil zu tiefst berechtigt, ist deshalb nur die alte Begriffsbestimmung der Philosophie als der *scientia inquirens altissimas causas omnium rerum*.

Die Philosophie als solche sucht mithin auch die letzten Gründe für das Leben und die Betätigungen des Lebens aufzudecken. Wird das Leben oder, besser gesagt, das Lebensprinzip als $\psi\upsilon\chi\eta$ bezeichnet und werden die Betätigungen desselben psychische Phänomene genannt, so ist damit das Materialobjekt der philosophischen Psychologie ganz genau angegeben. Alles also, was lebt, in verschiedener Weise Lebewesen ist, lebendig tätig ist, lebendig so oder so tätig ist, fällt, natürlich nach der gedachten Blickrichtung, in den Rahmen der Philosophie und Psychologie. Alles aber an Tatsachenmaterial, was der philosophischen Betrachtung und Ergründung dienlich ist, ist dienendes Materialobjekt der philosophischen Arbeit, und alle wissenschaftliche Tätigkeit, die dieses Material entweder zu beschaffen oder ein schon gegebenes zu erweitern sich bemüht, ist nur Hilfswissenschaft der Psychologie in strengem Sinne, ist, will sie wirklich vernünftig sein, feste Anhaltspunkte haben, ein klares Ziel vor Augen haben, von ihr abhängig, wenn es auch andererseits wahr ist, daß die Psychologie, will sie fortschreiten, stark abhängig ist von aller positiven Arbeit, wenn sie auch als eigenständige Wissenschaft unmöglich selber in dieser Richtung arbeiten kann.

Es ist nun bei der Behandlung unseres Problems nicht unwichtig, zuzusehen, welches Material sich denn überhaupt der philosophisch-

psychologischen Arbeit darbietet. In zwei Worten ist da alles angegeben: Außenwelt und Innenwelt liefern wie der Philosophie überhaupt so auch der Psychologie den Arbeitsstoff. Bei dem Blick auf die Außenwelt gewahrt der Geist das Phänomen des Lebens, gewahrt die verschiedenen Lebewesen, gewahrt auch unschwer ein allen Lebewesen Gemeinsames, durch das sie von allen anderen Wesen scharf geschieden sind. Etwas Weiteres läßt sich offenbar als Arbeitsstoff gar nicht nachweisen. Auch die Mittel, sich dieses Stoffes zu bemächtigen, sind der Hauptsache nach nur zwei: scharfe und anhaltende Beobachtung und eindringendes Nachdenken, das die Beobachtung begleitet und abschließt. Nur kann die Beobachtung selber entweder Natur sein oder sich zur Kunst ausbilden; letzteres ist bekanntlich erst eine später auftretende Phase, die vor allem in der Neuzeit eine glänzende Ausführung erfahren hat, während vorchristliche und mittelalterliche Forschung ihren Vorrang in dem scharfsinnigen Durchdringen des Stoffes und der Herausstellung sicherer Erkenntnisse hatte und hat. Damit ist auch schon sofort das herausgestellt, daß die werdende Philosophie und vor allem die werdende Psychologie sich nicht auf andere Wissenschaften stützten; wir wissen ja, daß diese im Beginn des griechischen Philosophierens noch in den Windeln lagen, wenn wir absehen von Astronomie und Mathematik, die bekanntlich schon in dem urgrauen Aegypten eine Blüteperiode erreicht hatten, deren Ausläufer bis nach Griechenland gingen. Um so vernachlässigter aber war die andere Naturbetrachtung, die, wie bekannt, zuerst durch den Philosophen Aristoteles in Angriff genommen wurde! Es hat also tatsächlich die philosophische Forschung von allen anderen Wissenschaften unabhängig ihren Anfang genommen. Nur der offene, freie und tiefe Blick in die Außenwelt und in die Innenwelt hat sie geboren! Und trotzdem hat sie so glänzende, ewig unverrückbare Resultate aufzuweisen! Ich sagte: „trotzdem“; vielleicht wäre es richtiger zu sagen: eben um dessentwillen! Denn die verwirrende, kaum noch zu übersehende Fülle der Einzelkenntnisse erschwert es natürlich sehr, das alles einigende Band, die tiefliegenden Fundamente, die Zentren zu finden, um die sich die Peripherien legen.

Ist so die Philosophie ganz unabhängig von allen anderen Wissenschaften entstanden und hat sie gleichwohl damit Glänzendes erreicht, so kann man ruhig sagen, daß die Philosophie und in specie die Psychologie, an den anderen Wissenschaften, welche die philo-

sophische Fragestellung ignorierend oder doch zunächst bei Seite stellend, zur Entwicklung, zur Blüte und zu einem Staunen erregenden Hochstand gelangt sind, nicht wesentlich interessiert ist, wenngleich es natürlich Pflicht für sie ist, sie zu beachten, weil das nur förderlich für sie sein kann. Keine dieser Wissenschaften kann auch nur unter Rücksicht des Werdens Name und Rang einer eigentlichen Hilfswissenschaft für Philosophie und speziell Psychologie für sich in Anspruch nehmen. In der Psychologie arbeitet ferner keine sogenannte Hilfswissenschaft von philosophischer Blickrichtung her, sucht nicht prinzipiell das Licht gesicherter philosophischer Erkenntnisse auf ihren Stoff und ihre Resultate fallen zu lassen, will höchstens abschließend oder auch begleitend das philosophische Denken sich assoziieren. Nein! Die Philosophie verhält sich souverän zu den anderen Wissenschaften, genau so souverän, wie sie sich bei ihrem Werden zu dem Stoffe verhielt, dessen sie sich erstmals bemächtigen mußte! Das in Außen- und Innenwelt ihr gegenüber Treten ist nur das Material für sie, das sie insoweit benutzen muß, als es einerseits dem Denken Rätsel aufgibt, Fragen ihm entlockt, andererseits aber auch in sich die Möglichkeit trägt, beleuchtet vom philosophischen Geiste, sich in seinen Gründen zu enthüllen. Daß diese Möglichkeit Tatsache geworden ist, steht für den Anhänger der *philosophia perennis* durchaus fest, und deshalb steht er in dieser Beziehung durchaus unabhängig, selbständig da. Alle anderen Wissenschaften können ihm nichts wesentlich Neues vermitteln; sie sind also auch insofern wahrhaftig nicht Hilfswissenschaften für ihn.¹⁾ Weder experimentelle Psychologie, noch Biologie, noch Anthropologie, noch Physiologie usw. sind Hilfswissenschaften der Philosophie, speziell der Psychologie. Gewiß ist der ernste Psychologe gehalten, sich in allen diesen Wissenschaften auf dem laufenden zu erhalten, sie nach reifem Urteil zu benutzen, die bei den Gelehrten und Forschern dieser Zweige so gern sich einstellenden Exkurse auf das philosophische Gebiet zu beachten und sich mit ihnen auseinanderzusetzen, kurz, allen nur möglichen Gewinn aus diesen Wissensgebieten zu ziehen! Aber die Einsteinsche Relativitätstheorie ist für den Philosophen nicht dazu da, um sich

¹⁾ Man beachte wiederum die Einschränkung „insofern“. Ich will nur sagen, daß diese Wissenschaften bloß eine beherrschte Stellung einnehmen und nicht eine herrschende. Das konstatiert, sind sie natürlich Hilfswissenschaften.

erst aufs neue fragend mit Raum und Zeit zu befassen, die Antwort von Einstein und seinen Resultaten abhängig zu machen. Ebenso wenig, wie jemals der Theologe sich von neuen kirchengeschichtlichen, patristischen Funden aus veranlaßt sieht, seinen prinzipiellen Standpunkt zu revidieren, ebensowenig sieht sich der prinzipielle Anhänger der *philosophia perennis* veranlaßt und wissenschaftlich genötigt, das Arbeiten aller anderen Wissenschaften als ihr wesentlich notwendig zu betrachten; es kommt für sie nur sekundär, nicht primär in Betracht; es ist für sie notwendig quoad bene esse, zumal mit Rücksicht auf unsere Zeit, deren Bedürfnisse, Gesinnungszüge, Vorliebe und Abneigung sie zu beachten hat, weil sie ja doch der Zeit und den Menschen gerade dieser Zeit dienen soll; es ist aber nicht quoad simpliciter esse für die Philosophie notwendig. Sie muß immer und vor allem in einer Zeit wie die unsrige ihre fürstliche Freiheit zu wahren verstehen, sie darf sich nicht in das bloß Positive hinunterziehen lassen oder es auch nur übermäßig werten. Wir haben durch die große Vergangenheit der Philosophie, angefangen von Plato und Aristoteles und fortgeführt durch das Mittelalter, einen festen Kern philosophischen Gedankengutes gewonnen, auch in der Psychologie, sodaß wir jetzt nicht mehr und erstmalig an die Forderung gebunden sind: erst Feststellung des unmittelbar Gegebenen, dann fortschreitende Suche nach Beziehungen, Gesetzen, ursächlichen Gründen, ganz abgesehen davon, daß heutzutage und schon seit langem eine ganze Reihe selbständiger Wissenschaften, wie Medizin, Physiologie, Biologie usw., überhaupt die Naturwissenschaften auf der Suche sind nach Beziehungen, Gesetzen und ursächlichen Gründen. Auch vor dem Leben in seinem ganzen Umfange haben ja diese Wissenschaften nicht Halt gemacht, mit vollem Recht nicht Halt gemacht; aber gerade da können wir konstatieren, daß es eben eine fortschreitende Suche nach Beziehungen, Gesetzen und ursächlichen Gründen war und ist, in der sich nur allmählich der Trieb regte, auch höhere, umfassendere Ausblicke zu gewinnen, nur allmählich und schwer die Erkenntnis durchsetzte, an das Tiefste der Probleme noch nicht gerührt zu haben. Und so ist es noch immer bezüglich des beständig anwachsenden Gebietes der sich mehr und mehr in Teilgebiete auflösenden positiven, d. h. empirisch-experimentellen Psychologie, nur daß sich doch mehr und mehr bei unseren neuzeitlichen Forschern bei ihren Arbeiten, bei ihren Untersuchungen der

psychischen Phänomene nach ihrem aktuellen Befund und dynamischen Verlauf und Zusammenhang auch der philosophische Sinn regt, so daß unsere heutigen Physiologen, Biologen, Experimentalpsychologen bis in die Reihen der Mediziner und Naturwissenschaftler hinein sich mehr und mehr von dem Bann der rein materialistischen Einstellung lösen. Das ist sehr begreiflich, sehr natürlich. Der philosophische Trieb liegt doch dem Menschen nun einmal im Geblüte! Mit dem bloßen Konstatieren des Tatsächlichen kann er sich auf die Dauer unmöglich zufriedengeben. Die Fragen des „Woher“ und des „Wozu“, der Drang nach Erforschung von Ursachen, Gesetzen, Gründen der Zusammenhänge, rücken wie ein selbst sich anbohrendes philosophisches Interesse in den Vordergrund, die Begriffe selber, mit denen auch die positivsten Wissenschaften arbeiten müssen, die Begriffe: Ursache, Wirkung, Gesetz, Bedingung, Disposition, Ordnung, Verhaltensweisen usw., wecken wie von selbst Fragen, welche philosophisches Gedankengut heran- und heraufführen. Das trifft vor allem für die Psychologie zu. „Will Psychologie nicht bloß Registratur sein, sondern Wissenschaft mit noch so bescheidenem Anspruch auf Erklären und Verstehen, so kommt sie an „Leib“, „Seele“, „Einheit von Bewußtsein und Person“, „potentiellen Anlagen, Dispositionen“, „Uebungseffekten, Residuen und Tendenzen, Verhaltensweisen, kurz, aktuellen und zuständlichen Gegebenheiten nicht vorbei, die in einer Wissenschaft von den Erscheinungen und Funktionen des Seelenlebens letztlich auch ihren metaphysischen Ort beanspruchen. „Il n'est pas de savant, qui n'aie son Ontologie“, sagt Meyerson (*L'explication dans les sciences*. 1921.) Stimmen der Zeit. 11. H. Juli 1926, S. 273.

So leitet denn schließlich die empirische, positive Psychologie zur philosophischen über, ja manchmal verknüpfen sich mit der ersteren wie von selbst streng philosophische Betrachtungen, Ausblicke, Problemstellungen, sei es nun, daß grundsätzlich die empirische Psychologie, ausgehend von der Philosophie und auf sie sich stützend, was ja das beste wäre, nunmehr auf dem so ungemein interessanten und so gewaltig weiten Gebiet der Phänomene, der Tatsachenbefunde, die Forschung positiv weiter zu führen sucht, neu experimentierend, nach neuem Material ausschauend usw., sei es, daß sie, von Anfang an bloß positiv eingestellt, nachträglich auch zu mehr philosophischen Reflexionen und Untersuchungen übergeht. Die Grenzlinien bleiben doch immer scharf geschieden.

Und deshalb begreife ich, aufrichtig gestanden, nicht, wie ein überzeugter scholastischer Philosoph, noch dazu ein Thomist, der Dominikanerpater Barbado, schreiben kann: „In hac causarum investigatione haud facile negotium est limites assignare inter scientiam empiricam et philosophiam“ (Acta Congressus Thomistici, 239). Das mag ja zutreffen für die empirische Forschung, insofern die wissenschaftliche positive Psychologie nicht bloß Inventarisierung und Klassifikation dessen, was ist, sondern Erforschung ursächlicher Zusammenhänge und funktionaler Gesetzmäßigkeiten sein will, also auch auf die Natur der Phänomene eingehen will, obgleich man auch da immer ganz genau den Anfangspunkt streng philosophischer Reflexion aufzeigen kann — die Anknüpfung selbst mag ja nicht so leicht herzustellen sein, über ihre relative Notwendigkeit, ihr Auftauchen kann man verschieden denken, ebenso über das Genügen des herbeigebrachten Materials, der angestellten Experimente zumal bez. ihrer durchschlagenden Kraft aus diesem oder jenem Grunde, ebenso über den Wert der aufgebrachten positiven Arbeit unter Rücksicht der Methoden, der Zuverlässigkeit der Forscher selber, kurz: über die philosophische Deutbarkeit von Gegebenem — aber wie man von dem Standpunkte des Philosophen aus und die eigentliche Natur der philosophischen Psychologie beachtend, schreiben konnte, was P. Barbado schrieb, ist mir unerfindlich. Sind denn *scientia empirica* und *philosophica* nicht wesentlich verschiedene Dinge? Zwar kann man bei der philosophischen Psychologie kein Formalobjekt angeben, wie bei der eigentlichen Metaphysik der Logik, der Ethik usw., wir haben hier nur die tiefste Betrachtung der Dinge *per causas altissimas* als Entstehungsgrund und charakterisierendes Merkmal dieses Zweiges der Philosophie, aber dieser Gesichtspunkt genügt vollständig, um diese Wissenschaft genau von allem zu scheiden, was nicht philosophisch ist.¹⁾ Es ist also die empirische Psychologie eine zur Selbständigkeit berufene Sonderwissenschaft, insofern sie Selbstbeobachtung, Experiment, Ausfragen anderer in methodischer Weise, geschichtliche und ethnographische Untersuchung usw. aus einem, sagen wir, allgemeinem Ernste des Denkens heraus pflegt, und sie verliert auch diese Selbst-

¹⁾ Am weitesten geht in der Trennung der Psychologie von der Philosophie P. Lindworsky S. J. in seinem Buche „Theoretische Psychologie im Umriss.“ Nach ihm ist es z. B. gar nicht Sache einer theoretischen Psychologie, die Geistigkeit oder Substantialität der Seele beweisen zu wollen,

ständigkeit nicht, wenn sie angeregt durch das, was sie findet oder zu finden glaubt, tiefere Betrachtungen anknüpft, die zum Philosophischen überleiten, ja auch dann nicht, wenn dieselben direkt philosophisch sind; denn das ist nur eine akzidentelle Verbindung.

Am besten und dem hier präzisierten Standpunkt sich merklich annähernd, äußert sich Carlo Mazzantini — libero docente di filosofia an der Universität Turin — zu unserer Frage. Er schreibt nach den St. d. Z. (a. a. O. 275 f.) etwa also: Der einheitliche Gesichtspunkt, der aus diesem Gegenstandsbereich — M. weist ihm die operazioni o fatti psichici in stato di avvertimento, in ihrer ipervegetativa attività an — die formale Einheit und die autonome Sphäre der positiven Psychologie abgrenzt, ist die raum-zeitliche Modalität, die fenomenicità topocronologicamente circostanziata der psychischen Phänomene. An diesem eindeutigen Charakter des empirisch-psychologischen Formalobjektes ist konsequent festzuhalten und nicht z. B. von „psychophysiologischen Phänomenen“ zu reden, als handle es sich da wieder um eine selbständige, eine eigene Wissenschaft begründende Objekteinheit. An einem Beispiel erläutert M., wo in einer Spezialfrage der empirisch-psychologische Aspekt einsetzt und aufhört: Frage ich nach dem Ursprunge unserer intellektuellen Erkenntnisse und meine damit den zeitursprünglichen Aufbau, so beuge ich mich im Arbeitsgebiet der empirischen Psychologie; frage ich hingegen nicht mehr nach der priorità cronologica, sondern nach Verhältnissen vor Ursprung und Präzedenz in einem nicht mehr zeitlichen Sinne, so habe ich bestimmt das Feld der positiven Psychologie verlassen.

Kurz: es läßt sich die Trennung der positiven von der philosophischen Psychologie an der Hand eines durchgehenden, klar scheidenden Kriteriums recht wohl durchführen; es wäre doch recht traurig um den Fortschritt der Philosophie, um das Niveau ihres Wertes und schließlich um die Kraft des menschlichen Geistes bestellt, wenn er, nachdem er die gewaltigsten Probleme glücklich gelöst, die Offenbarungslehren selber in wundervoller Tiefe spekulativ durchdrungen hat, in dieser Frage die Segel streichen müßte.